

DIALOGE

Gesellschaftswissenschaften
und Kunst — Magazin zur
Ausstellung des Hessischen
Landesmuseums Darmstadt und
der Schader-Stiftung

02



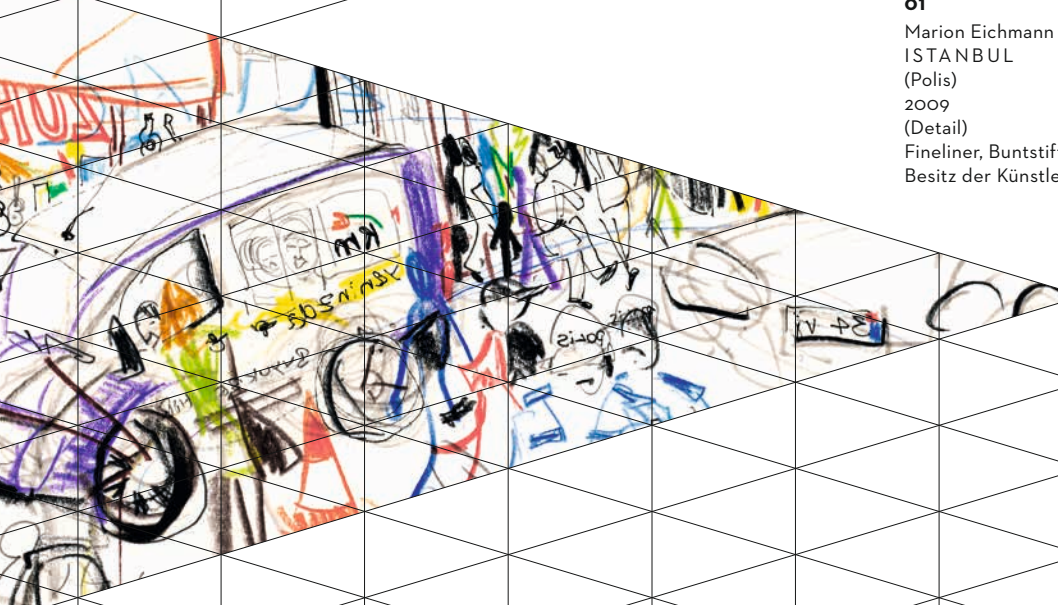
KÜNSTLER- TOURIST: URBAN VIEWS

ANJA GERDEMANN Künstlertourist: Urban Views. Marion Eichmann & Timo Klein S.5
DAGMAR DANKO Steht ein Soziologe an einer Straßenecke ... S.12 — KLAUS-D. POHL
Ich sehe was, was du nicht siehst S.18 — MICHAEL PETEREK Die Welt wird Stadt S.21
ANDREJ HOLM Welche Stadt sehen wir? S.24 — DIALOGE IN DER AUSSTELLUNG
Führungen, Gespräche, Diskussionen S.26

EDITORIAL

Mit „DIALOGE 01. Künstlertourist: Grenzgänge“ ist das neue Ausstellungsformat der Kooperation des Hessischen Landesmuseums Darmstadt und der Schader-Stiftung sehr gut angenommen worden. Sowohl die Resonanz des Publikums als auch die rege Beteiligung am Begleitprogramm belegen das Interesse an dieser besonderen Form der Ausstellung. Darüber hinaus wurde sie von den Praxis-Partnern und den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus aktuellen Projekten der Schader-Stiftung stark frequentiert. Dies sind gute Gründe, den Dialog zwischen Gesellschaftswissenschaften und Kunst in der begleitenden Publikation noch deutlicher präsent zu machen. Die hiermit vorliegende Ausgabe des Magazins zur Ausstellung „DIALOGE 02. Künstlertourist: Urban Views“ ist daher wesentlich erweitert worden. Mehr Seiten, mehr Bilder, mehr Text. Das freut – so denken wir – die Leser, die sich ein intensiveres theoretisches Bild vom Thema der Ausstellung machen möchten, sei es aus kunsthistorischer Sicht oder mit sozialwissenschaftlichen Fragestellungen. Nicht zuletzt können auch die Werke der Künstlerinnen und Künstler üppiger vorgestellt werden. Wir wünschen Ihnen neue Erkenntnisse und ästhetischen Genuss beim zweiten Teil der Ausstellung „Künstlertourist“ und laden Sie auch herzlich zur Teilnahme an den spannenden „Dialogen“ des Begleitprogramms ein. Dort treffen Sie auf Kunsthistoriker, Künstler und Sozialwissenschaftler gleichermaßen.

01
Marion Eichmann
ISTANBUL
(Polis)
2009
(Detail)
Fineliner, Buntstift
Besitz der Künstlerin

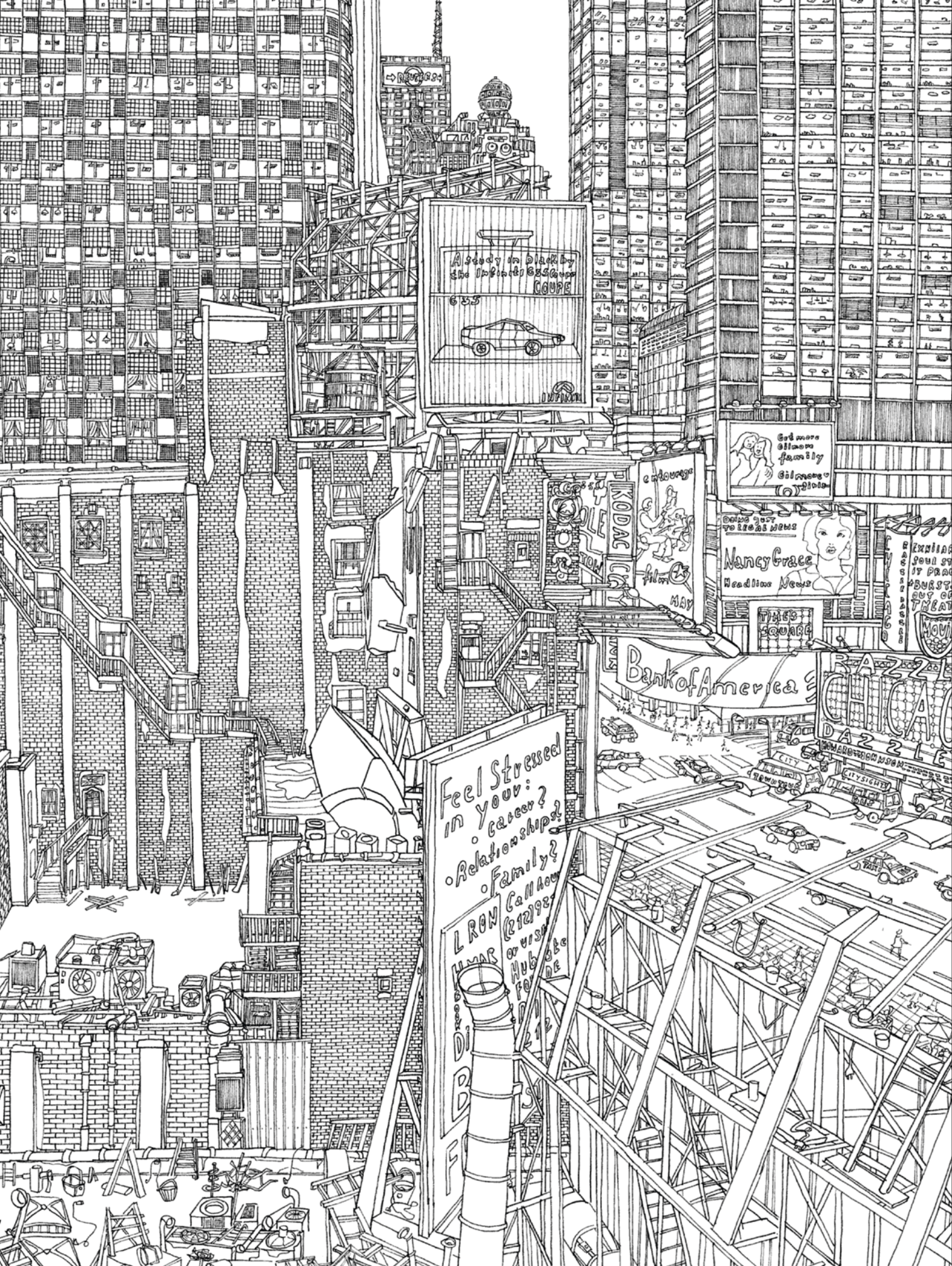


ALEXANDER
GEMEINHARDT

Schader-Stiftung

DR. THEO
JÜLICH

Hessisches Landesmuseum
Darmstadt



TEXT Anja Gerdemann ——— BILDER Marion Eichmann & Timo Klein

KÜNSTLER- TOURIST: URBAN VIEWS. MARION EICHMANN & TIMO KLEIN

02
Marion Eichmann
NEW YORK
(Times Square)
2012
Pigmenttusche
Privatbesitz

ABENTEUER GROSSSTADT

Bangkok: 12 Mio. Einwohner, laut, heiß, anstrengend. Singapur: 5 Mio. Einwohner, die Rennwagen der Formel 1 brausen durch den neuen Stadtteil Marina Bay. Tokio: 9 Mio. Einwohner, 18 Uhr, 15 000 Menschen überqueren gleichzeitig eine Kreuzung im Stadtteil Shibuya. New York City: 8 Mio. Einwohner, riesige Neonleuchtreklamen, do you feel stressed?

► Die Hälfte der Erdbevölkerung, etwa drei Milliarden Menschen, lebt heutzutage in Großstädten und es werden immer mehr. Hong Kong hat 6440 Einwohner pro km², Berlin nur halb so viel. Eine pulsierende Wirtschaft, kulturelles Durcheinander, verschiedene Ethnien und Bevölkerungsschichten, Umwelt-, Verkehrs- und Platzprobleme kennzeichnen die Großstädte, die Timo Klein und Marion Eichmann bereisen. Die beiden Künstler eignen sich die urbanen Räume auf unterschiedliche Art und Weise an. Während Eichmann mit Zeichenblock und Bleistift in die Häusermenge, Straßenzüge und Cafés der Metropolen eintaucht, sucht Klein für seine Fotografien die Ruhe und Einsamkeit in den obersten Stockwerken der Wolkenkratzer. Verbindendes Element der Arbeiten von Timo Klein und Mario Eichmann ist die Auseinandersetzung mit der Architektur, Ästhetik und Atmosphäre der Städte. Ihre Zeichnungen und Fotografien, farbigen Collagen und großformatigen Installationen spiegeln die urbane Verdichtung der Städte auf eine außergewöhnliche und sehr sinnliche Art und Weise wider.

VERDICHTUNG

Als Unternehmensberater hatte Klein oft beruflich in Asien zu tun und ist mit den Businessdistrikten der Städte vertraut. Seit einigen Jahren erkundet er als Fotograf auf eigene Faust die städtischen Ballungsräume, begeistert sich für die massenhaft auftretende und gleichförmig erscheinende Hochhausarchitektur in den Megastädten und arbeitet

deren Schönheit heraus. Für seine Serie „Cityscape“ nahm Klein unter anderem Bangkok, Hong Kong, Singapur und Ho-Chi-Minh-Stadt in den Blick. Keine Straßen oder Menschen sind auf den Fotos von Bangkok zu erkennen (Abb. 20). Klein nimmt die thailändische Hauptstadt als urbane Landschaft wahr, konzentriert sich auf die Hochhausstruktur und den weiten, smog-geschwängerten Himmel, der ein weiches Licht verbreitet. Für die Serie wählt er ein harmonisierendes quadratisches Bildformat. Die Ausschnitte sind so gewählt, dass durch die Farbigkeit mancher Gebäude oder durch Grünflächen zwischen den Häusern rhythmische Akzente gesetzt werden (Abb. Rückseite).

Die Stadt Hong Kong sieht sich mit einem enormen Platzproblem konfrontiert, wie Pilze sprießen die Hochhäuser aus dem Boden und erobern die Lüfte (Abb. 21). Für seine Aufnahmen begibt sich Timo Klein selbst in die Höhe. Bis in den 88. Stock trägt er sein Equipment, manchmal sogar bis auf das Dach der Wolkenkratzer. Von den schwer zu erreichenden Ausblicken, weit entfernt von den Motorgeschritten, Gerüchen und dem Gewimmel der Menschen, entstehen Bilder der Millionenstädte, die sich von den Prospekten in Reisebüros unterscheiden. Klein entdeckt Baustellen, Satellitenschüsseln oder einladende Dachterrassen. Durch seinen analysierenden Blick entsteht ein überraschend strukturiertes, harmonisches Bild schnell hochgezogener Viertel. Die bewusst gesuchte Distanz zwischen Fotograf und Objekt ermöglicht dem Betrachter, die Gebäude in ihrer Individualität wahrzunehmen.

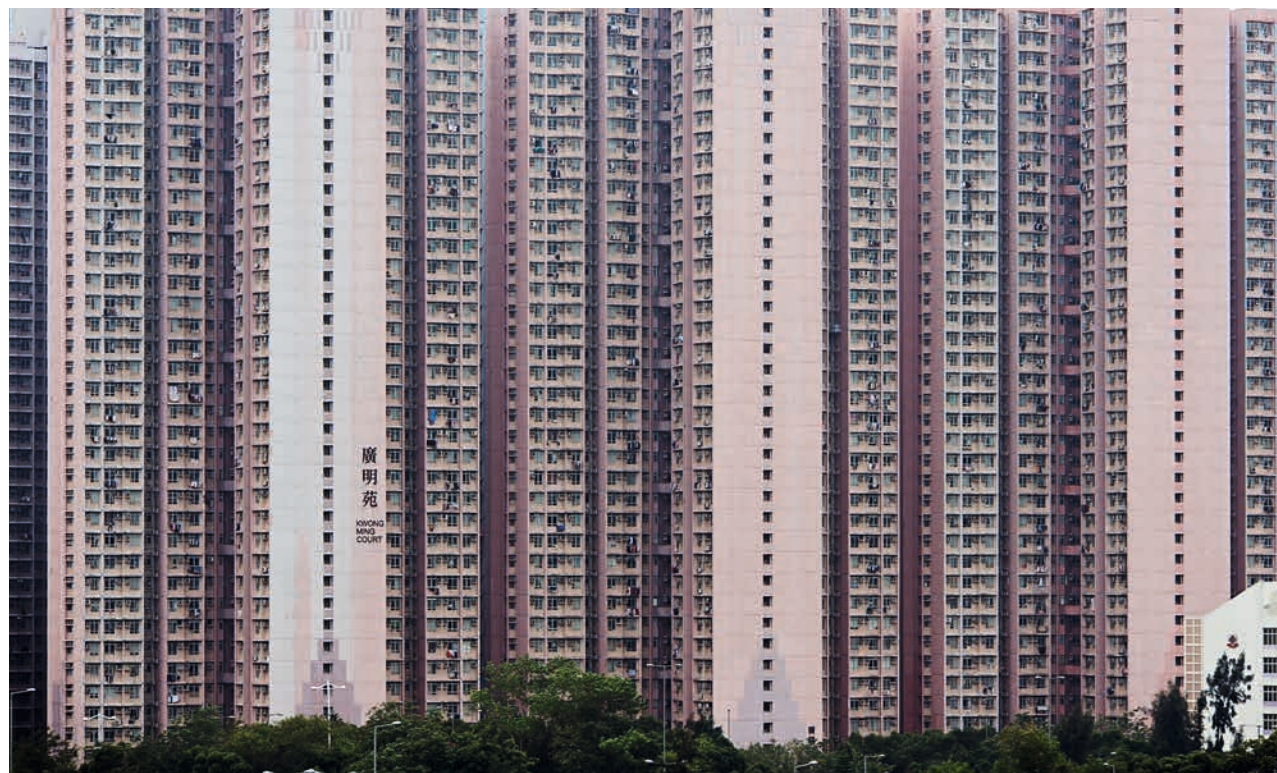


03-04
Marion Eichmann
TOKYO MONO
(Stadtplan mit
Hafen, Yakitori)
2004
(Detail)
Mixed Media
Besitz der Künstlerin



05
Marion Eichmann
NEW YORK (Blumstein), 2014
Pigmenttusche, farbiger Karton
Besitz der Künstlerin





06 - 07

Timo Klein
 COMPACT LIFE
 (Hong Kong#1304,
 Hong Kong#1310)
 2013, Pigmentdruck
 Besitz des Künstlers



Foto: Aileen Orate

Den Drang, in fremde Welten einzutauchen und sich auf das Abenteuer Großstadt einzulassen, verspürt auch Marion Eichmann. Nur schwer kann man sich der Leichtigkeit und Lebensfreude des überlebensgroßen, tanzenden iPod-Girls der Apple-Reklame entziehen, das die Künstlerin während ihres Aufenthalts in New York 2005 entdeckte (Abb. 22). Ausschließlich mit dem Bleistift eignet sie sich die Städte an und setzt sich der Reizüberflutung voll aus, indem sie sich zwischen den Passanten einen Platz am Straßenrand sucht oder vom 11. Stock eines Hochhauses aus auf den jährlich von Millionen Touristen frequentierten Times Square blickt. Strich für Strich, Linie für Linie füllt Eichmann ihre Zeichenblätter und analysiert so die Struktur der New Yorker Architektur.

Die mit Fineliner ausgeführte Fassung der vor Ort entstandenen Bleistiftzeichnung (Abb. 02) zeigt den Platz nicht aus der Perspektive der shoppenden Touristen. Sie präsentiert eine andere Realität, das Leben hinter der schicken Konsumwelt, eine von Backsteinarchitektur geprägte Stadt mit Wohnungen, Büros, Baustellen, Schrott. Mit einem Augenzwinkern bringt die Künstlerin die Überforderung, welche die Stadt mit sich bringt, zum Ausdruck, indem sie eine Reklametafel mit dem Schriftzug „Feel stressed...?“ ins Bild integriert.

Eichmanns Arbeitsprozess ist ebenso aufwendig wie der Timo Kleins. Während der Fotograf mitunter stundenlang bei Minustemperaturen oder tropischer Hitze auf die richtigen Lichtverhältnisse für ein Foto wartet, sitzt Eichmann bis zu neun, zehn Stunden vor Ort, um jedes Detail wahrzunehmen. Ihre Arbeitsweise kommt einem Lernprozess des Sehens und Strukturierens gleich und wirkt wie eine Methode, um der Überforderung der eigenen Sinne entgegenzuwirken. Nach der Rückkehr von einer Reise ist die Arbeit an einem Bild für die Künstlerin nicht beendet. Sie vergrößert die Formate, setzt Farbakzente durch ausgeschnittenen und aufgeklebten Karton, so dass nicht zuletzt in ihrer handwerklichen Qualität faszinierende, reliefartige Eindrücke von Häuserschluchten, Straßenecken und Fassaden entstehen.

Schließlich werden die Arbeiten sogar zu dreidimensionalen Collagen (Abb. 05, 09). Eichmann baut Fundstücke ein, die für sie Städtisches verkörpern, Flaschendeckel,

1980 im Rheinland geboren, 2004–2008 Studium der Wirtschaftswissenschaften in Köln. Als Jugendlicher wollte Klein DJ werden und jobbte in einem Fotogeschäft, um sich einen zweiten Plattenspieler leisten zu können. Inzwischen reist er als freischaffender Fotograf rund um den Globus.

Er ist vor allem von den asiatischen Großstädten fasziniert und setzt sich mit der Architektur und den Lebensbedingungen der Menschen vor Ort auseinander. Seine Arbeit ist von einer analysierenden und strukturierenden Vorgehensweise und einem besonderen Gespür für die Atmosphäre einer Stadt bei Tag wie nach Anbruch der Dunkelheit geprägt.

WEITERE INFORMATIONEN
 ZU TIMO KLEIN UNTER:
DIALOGEO2.DE

Bindfäden, kleine Plastikteile. Die Typografie von Straßenschildern, Läden und Hotels wird durch ausgeschnittene Buchstabenfolgen ins Bild aufgenommen und verweisen auf Geschäftigkeit und Verkehr, doch die Menschenmassen werden in Marion Eichmanns New York-Arbeiten genauso wie bei Timo Klein konsequent ausgeklammert.

Die urbane Verdichtung bringt Klein durch Fotografien von genauso endlos wirkenden Fensterreihen, wie bei Eichmann zeichnerisch festgehalten, zum Ausdruck. Linien, Muster, Farbbänder füllen das komplette Bildformat aus, kein Himmel ist auf den Fotos der Serie „Compact Life“ zu sehen (Abb. 06, 07). Schwer zu sagen, wo ein Gebäude anfängt, wo es aufhört, so grenzenlos verschachtelt ist die Architektur, so oft wiederholt sich ein und dasselbe architektonische Element. Ein Gefühl für die Größenverhältnisse bekommt man durch einen vorbeifahrenden LKW. Der pastellfarbige Anstrich der Häuser wirkt wie ein Widerspruch zu ihrer Massivität. Einfamilienhäuser scheinen nicht nur für die Mittelschicht in Shanghai (Abb. 10), sondern auch für den von der Regierung geförderten Wohnungsbau in Hong Kong unvorstellbar (Abb. 11). So anziehend die Nachtaufnahmen der Gebäudekomplexe sind, deren beleuchtete Fenster die Neugierde auf einen Blick ins Innere wecken - wie soll man sich bei diesen beengten Wohnverhältnissen zurückziehen und zur Ruhe kommen? Das wie ein Bild eines goldenen Käfigs wirkende Foto in den Innenhof eines Wohnhauses in Hong Kong gibt keine befriedigende Antwort auf diese Frage (Abb. 25).

HEKTIK

Die zu hunderten 2009 in Istanbul entstandenen Farbstiftzeichnungen Marion Eichmanns wirken im Vergleich zu den New York-Arbeiten skizzenhaft und ohne eindeutige Perspektive. Orientierungshilfen könnten die Schriftzüge von Werbe- und Straßenschildern sein, die meisten versteht man nicht, weil man genauso wie die Künstlerin der Sprache nicht mächtig ist. Dennoch sind die Arbeiten allgemein verständlich. Dominierten in den New York-Arbeiten die Backsteinfassaden, so gibt Eichmann in ihren Istanbuler Straßenszenen mit expressivem Strich das Durcheinander, die Hektik und das Tempo der 10-Millionen-Stadt wieder. Sie zeigt Stromleitungen, den Verkehr, Märkte, Polizei und Passanten, Menschen in strömendem Regen (Abb. 01, 13). Die Ansichten von New York wirken im Vergleich zu diesen skizzenhaft-lebendigen Straßenbildern sehr aufgeräumt.

Erst auf den zweiten Blick erkennt man die vielen Passanten rund um den Ben Thanh Market in Ho-Chi-Minh-Stadt, den Klein nach Einbruch der Dunkelheit vom

56. Stockwerk des 2010 fertiggestellten Bitexco Financial Towers, damals das höchste Gebäude Vietnams, fotografiert hat. Es ist eine der wenigen Arbeiten Kleins, die eine von Menschen belebte Straßenszene zeigen. Wenn es einem gelingt, die riesige Kreuzung zu überqueren, kann man sich hier nach langen Arbeitstagen direkt ins Nachtleben stürzen (Abb. 24). Es heißt, in Singapur sei der Fahrstil disziplinierter als in Vietnam. Doch als ob es auch hier nicht schon genug Verkehr in der Stadt gäbe, wurde für den Großen Preis von Singapur die temporäre Rennstrecke direkt durch Marina Bay, einen neu geschaffenen Stadtteil am Hafen, gebaut (Abb. 12).

Direkt nach dem Ende ihres Kunst-Studiums besuchte Marion Eichmann Asien. Damit reiht sie sich in die lange Tradition von Akademieabsolventen ein, die nach ihrem Studium in München oder Düsseldorf nach Rom und Paris gingen. Marion Eichmann suchte im Jahr 2004 Inspiration außerhalb europäischer Kunstzentren und reiste nach Japan. Ihre erste Begegnung mit Tokyo brachte sie in verschiedenen Medien zum Ausdruck. Sie kam gar nicht dazu, sich mit der japanischen Kunst auseinanderzusetzen, denn der alltägliche Wahnsinn auf Tokyos Straßen bot bereits genug Anregung für ihre Arbeit. Ihre Eindrücke flossen in eine Rauminstallation ein, die aus 50 Plastikhockern aus japanischen Badehäusern besteht, mit denen sie das sich auf mehreren Ebenen abspielende Straßengewirr der gigantischen Shibuya Station aufgreift (Abb. Titel, 03, 04, 08). Jeder einzelne Hocker stellt eine Momentaufnahme dar. Dafür baut Eichmann Fast Food aus Pappe, einen sich ins Dreidimensionale auflösenden Stadtplan aus Plastikdrähten, darunter Schiffsverkehr, darüber Züge und Fahrräder und ergänzt sie um 400 kleine Spielzeugautos, die zwischen den Hockern umherfahren. Die 25 Quadratmeter große Arbeit „Tokyo Mono“ ist ein Sinnbild für die totale Reizüberflutung. Für ihre Tokyo-Collagen beobachtete Eichmann Menschen in Cafés beim Zeitungslesen und Tee trinken (Abb. 23) und wunderte sich darüber, dass man auf der Straße kein Brot essen, aber in der Suppenbar den Lockenstab benutzen darf.

ERSCHÖPFUNG

Seit 2014 fotografiert Timo Klein Passagiere in den U-Bahnen Hong Kongs. Die Fotos zeigen Männer und Frauen verschiedenen Alters, Berufstätige mit umgehängter Tasche, die von der Arbeit kommen, zur Arbeit fahren (Abb. 14 – 19). Keiner der U-Bahnnutzer liest, spielt mit dem Handy oder unterhält sich mit seinem Sitznachbarn. Die Fotos zeigen vielmehr Schlafende, die sich für ein paar



08
Marion Eichmann
TOKYO MONO
(Ginza)
2004
(Detail)
Mixed Media

Minuten der Großstadtheftik entziehen. Die Aufnahmen kamen zustande, indem Timo Klein seine Kamera mit drehbarem Monitor im Schoß hielt, so dass er die ihm gegenüber sitzende Person, ohne bemerkt zu werden, fotografieren konnte. So entstanden ungestellte, nicht inszenierte Porträts von anonymen Großstadtbewohnern. Indem Timo Klein die Passagiere von ihren Sitznachbarn isoliert, betont er den kurzen Moment des Rückzugs des Einzelnen ins Private. Timo Kleins Blick ist westlich geprägt, einem asiatischen Künstler könnte der Anblick von Schlafenden in der Öffentlichkeit so vertraut sein, dass er aufgrund der Alltäglichkeit über sie hinwegsieht. Der öffentliche Schlaf ist in der asiatischen Kultur nicht verpönt, sondern ein sozial anerkanntes Ritual, das keine Rückschlüsse auf Faulenzertum ziehen lässt, sondern auf die hohen Anforderungen im Arbeitsalltag verweist. Man schläft öffentlich, um zu demonstrieren, dass man viel arbeitet. Dabei scheinen feste Regeln zu gelten. Unordentlich oder alkoholisiert wirkt auf den Fotos Timo Kleins keine der Personen. Keiner droht Gefahr zu laufen, auf den Nachbarn zu kippen, alle sind konditioniert. Die Megastädte ringen

ihren Bewohnern die Fähigkeit ab, auf engstem Raum zu leben, mobil zu sein, sich flexible Schlafgewohnheiten anzugewöhnen. Vertrauen muss vorhanden sein, um sich so schutzlos zu zeigen wie die Schlafenden in „Hong Kong Seconds“. Hong Kong ist eine der sichersten Städte der Welt und macht das möglich. Hut ab vor den Passagieren, die die Kunst des rechtzeitigen Aufwachens an der Zielstation genauso beherrschen wie das sekundschnelle Einschlafen bei Fahrtbeginn.

Timo Klein und Marion Eichmann tauchen mit allen Sinnen in die Lebenswelten der Großstädte ein und greifen mit ihren Arbeiten die Atmosphäre im urbanen Raum auf. Ihre Ziele, die sie als Künstlertouristen bereisen, sind in vieler Hinsicht Gegenwelten zu dem, was sie und die Betrachter sonst umgibt. Ihre „Urban Views“ erweitern unsere Wahrnehmung fremder Länder, Menschen und Gewohnheiten. Trotz Überforderung, Irritation und aller Ambivalenzen sind die Arbeiten von Marion Eichmann und Timo Klein aber vor allem Ausdruck ihrer Begeisterung für das Abenteuer Großstadt. ◀

STEHT EIN SOZIOLOGE AN EINER STRASSENECKE...

... und beobachtet und notiert und beobachtet und notiert und beobachtet und notiert. Welche Menschen kommen vorbei? Was tun oder reden sie, was haben sie an? Welche Busse fahren entlang und wer steigt um wie viel Uhr ein oder aus? Welche Läden gibt es? Was passiert am Zeitungskiosk? Welche Plakate sind zu sehen? Der soziologische Blick versucht, alles zu erfassen. Alles wird minutiös aufgeschrieben und interpretiert. Was ist das für eine Straße und was ist das eigentlich für eine Stadt?

09
Marion Eichmann
NEW YORK
(Come Rain or Shine)
2014
Pigmenttusche,
farbiger Karton
Privatbesitz





10 - 11

Timo Klein
 COMPACT LIFE
 (Shanghai#1202)
 2014
 (Hong Kong#1301)
 2013
 C-Print
 Besitz des Künstlers



12

Timo Klein
 CITYSCAPES
 (Singapur#1205)
 2012
 C-Print
 Besitz des Künstlers

► Nicht nur Soziologen geben sich dieser Aufgabe hin. Künstler machen das auch, so wie die beiden Künstler aus der aktuellen Ausstellung „Urban Views“. Sie beobachten Straßen, Verkehrskreuzungen, Autos, die U-Bahn, die Hochhäuser und die Großstadtbevölkerung, die immer in Bewegung ist, die läuft, wuselt, fährt, macht und tut. Damit stehen sie in der Tradition einer Form von Stadtkunst, wie man sagen möchte, die in der bildenden Kunst wie in der Literatur viele Vorgänger kennt: Die Großstadtbilder einer Epoche, als sich Großstädte erstmals ausbreiten, sind Ikonen der Urbanisierung und halten Flaneure, Bahnhöfe, Cafés und das Nachtleben fest. Nicht zufällig gründet sich zur selben Zeit auch die Soziologie, und der soziologische Blick erhält in der Folge Einzug in die Kunst: Schriftsteller wie Georges Perec geben den Künstler-Soziologen, nehmen sich eine Straßenecke vor und beobachten und notieren und beobachten und notieren und beobachten und notieren.

Doch wie diese Künstler-Soziologen (oder Soziologen-Künstler?) ihr Material interpretieren, unterscheidet sich dann wesentlich vom Material, das Soziologen von dersel-

ben Straßenecke mitbringen. Howard S. Becker setzt sich mit dieser Frage in seinem Buch „Telling About Society“ (2007) auseinander – gerade in Bezug auf Perec. Einerseits kommt er zu dem erwartbaren Schluss, dass die Werke Perecs und anderer nicht danach beurteilt werden, ob sie die Wahrheit wiedergeben. So ist auch bei den Werken der beiden Urban Views-Künstler nicht entscheidend, ob sie die Wirklichkeit abbilden. Die Kriterien in Kunstwelten sind andere. Andererseits, so Becker, erzählen sie doch etwas von der Gesellschaft, davon, wie sie sie sehen. Telling About Society ist nichts, was nur den Soziologen vorbehalten wäre – im Gegenteil. Soziologen reihen sich unter die bildenden Künstler, Fotografen, Schriftsteller, Filmemacher, Historiker, Reporter und viele mehr, die alle auf ihre Art Interpretationen bieten. Ethnografische Studien, Statistiken, Tabellen, Grafiken und Diagramme sind in diesem Sinne auch nur eine solche Interpretation der Wirklichkeit. Perecs Blick auf den Platz Saint-Sulpice ist daher vielleicht sogar näher an dieser Wirklichkeit als es eine soziologische Untersuchung desselben Platzes wäre. Der Künstler lässt seine subjektive Sicht zu.

**MARION
EICHMANN**



Foto: Holger Biermann

1974 in Essen geboren, lebt und arbeitet in Berlin, Studienreisen durch Afrika und Asien sowie Arbeitsaufenthalte in Tokyo, New York und Istanbul, 1996–2003 Studium an der Kunsthochschule Berlin Weißensee, internationale Aufmerksamkeit mit ihrer Diplomarbeit „16.324.800 Maschen“, bei der sie einen möblierten Raum und sich selbst mit Wolle einstrickte.

Die obsessiv-spielerische Herangehensweise bildet die Grundlage für ihre Stadtbilder. Eichmanns Zeichnungen, Collagen und Installationen sind durch Präzision und Liebe zum Detail gekennzeichnete Analysen des städtischen Raumes und Lebensgefühls.

WEITERE INFORMATIONEN ZU
MARION EICHMANN UNTER:
DIALOGE02.DE

13
Marion Eichmann
ISTANBUL
(Istiklal bei Regen)
2009
Fineliner, Buntstift,
Filzstift
Besitz der Künstlerin

An der Chicago School of Sociology, wo sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Stadtsoziologie herausbildet (und aus der später auch Becker hervorgeht), entstehen zahlreiche empirische Untersuchungen von Stadtvierteln und Stadtbewohnern – urban studies, statt urban views. In Chicago promoviert auch William F. Whyte, der 1943 mit „Street Corner Society“ die wahrscheinlich bekannteste Studie eines Stadtviertels vorlegt. Vier Jahre lang lebt er in einem Italienviertel Bostons und beobachtet und beschreibt das Leben der dortigen corner boys, indem er an ihrem Alltag teilnimmt. Die Resonanz, die die Studie erfährt, beruht auf dem später hinzugefügten Anhang: Dort diskutiert Whyte ausführlich, wie „Street Corner Society“ entstanden ist, welche Methoden er wählte und vor allem welche Schwierigkeiten er dabei hatte, Zugang zu den corner boys zu finden und sein Leben mit ihnen zu teilen. Wie beobachtet, notiert und interpretiert man „richtig“? Auch hier stellt sich die Frage nach dem Wahrheitsgehalt des Beobachteten und Dargestellten. Die Künstler der aktuellen Ausstellung haben ebenfalls ihre ganz eigenen Methoden: Ob Zeichnung, Fotografie oder Installation, diese urban views sind auch urban studies.

Man kommt nicht umhin, Soziologisches zu entdecken. „Die geistige Haltung der Großstädter zueinander wird man in formaler Hinsicht als Reserviertheit bezeichnen dürfen.“ Was Georg Simmel 1903 in seinem berühmten Essay über „Die Großstädte und das Geistesleben“ schreibt, ist aktueller denn je: All die Menschen, die Formen, Farben und Geräusche, all der Trubel stellen eine Form von Reizüberflutung dar, auf die viele Stadtbewohner mit einem inneren Rückzug reagieren. Mit Kopfhörern im Ohr und dem Blick auf das Handy schottet sich der Großstädter ab – bestenfalls gelingt es ihm, im Bus oder in der U-Bahn ganz bei sich zu sein und zur Ruhe zu kommen. Gleichzeitig, so räumt Simmel ein, bietet die Großstadt ein ungeahntes Maß an individueller Freiheit. Man muss also nicht, aber man kann. Die Stadt kann erkundet, kann erobert werden. Man kann sich ihr aussetzen, man kann sie sich zu eigen machen, als Stadtbewohner, als Künstler, als Soziologe. Beobachten und notieren. Zeichnen und Fotografieren. Sehen und interpretieren. An der Straßenecke stehen und schauen, was passiert. Telling about society. ◀



ICH SEHE WAS, WAS DU NICHT SIEHST

Jeder kennt dieses alte Kinderspiel, das die Zeit vertrieb, wenn man irgendwo mit Anderen herumsaß und nichts Aufregenderes zum Spielen hatte, als das, was einen umgab. Der Spielort war in der Regel ein Zimmer. Wie wäre es, wenn es der Stadtraum wäre - der Raum, der als vertrautes Quartier umgrenzte Heimat sein kann, aber auch der Ort sich anbietender vielfältiger Blicke in eine fremde Welt?

► Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist ... Man sucht, was der Andere finden soll. Man schaut sich um und sieht vielleicht etwas vorher noch nie Gesehenes, ein beiläufiges Detail, eine besondere Farbe, eine außergewöhnliche Form, ein merkwürdiges Material. Es sollte aber auch nicht etwas derart Besonderes sein, das sogleich auffällt bzw. ein Einzeldasein führen könnte, sonst wäre es ja eventuell sofort zu entdecken. Derart motiviert wird man in die Details der Umgebung eintauchen, sie gleichsam optisch scannen, gegebenenfalls systematisch vorgehen, auf jeden Fall konzentriert und voller Neugierde seine Umgebung neu wahrnehmen. Auf diese Weise den städtischen Raum, seine Architektur, seine Atmosphäre, seine Perspektiven und seine Fülle von unendlich vielen Dingen neu zu erleben, kann

ein Akt spielerischer Lust sein. Diese Wahrnehmung jedoch mit welcher Methode auch immer festzuhalten, ist Arbeit. Wenn Arbeit und Lust zusammen kommen, handelt es sich im Idealfall um ein schöpferisches kreatives Tun.

In dieser Ausstellung geht es um Bilder der Stadt. Die Künstler bieten uns „Urban Views“ in ihren Fotos, Zeichnungen und Installationen. Wir als Betrachter befinden uns nicht in den Straßen von Istanbul, in den Cafés von New York, auf den Kreuzungen Tokyos und vor den Hochhäusern Shanghais. Wir sind nicht bedrängt vom Lärm der Menschen und Autos, den Gerüchen der Abgase und Garküchen, der heißen Sonne oder den kalten Winden. Wir haben uns nicht mühsam auf den Weg machen müssen, um dort hin-



14 - 19
Timo Klein
HONG KONG SECONDS
(#08, #15, #11, #04, #09, #14)
2015, C-Print
Besitz des Künstlers

zukommen, mussten weder Geld ausgeben noch uns mit anderen Sprachen und Sitten auseinandersetzen. Wir stehen bequem und wohl behütet „nur“ vor diesen Bildern und Objekten, in einem stillen Raum, umgeben vom Flüstern und Raunen der Anderen, freundlich beäugt von der Aufsicht – aber mit Lust am Sehen.

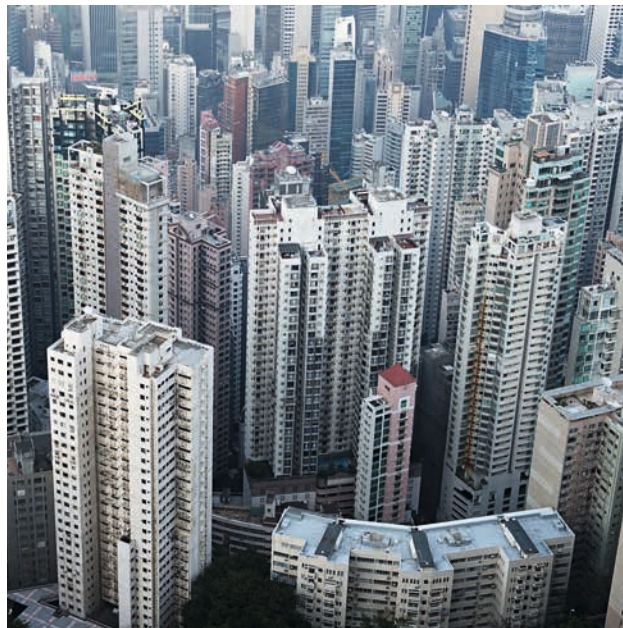
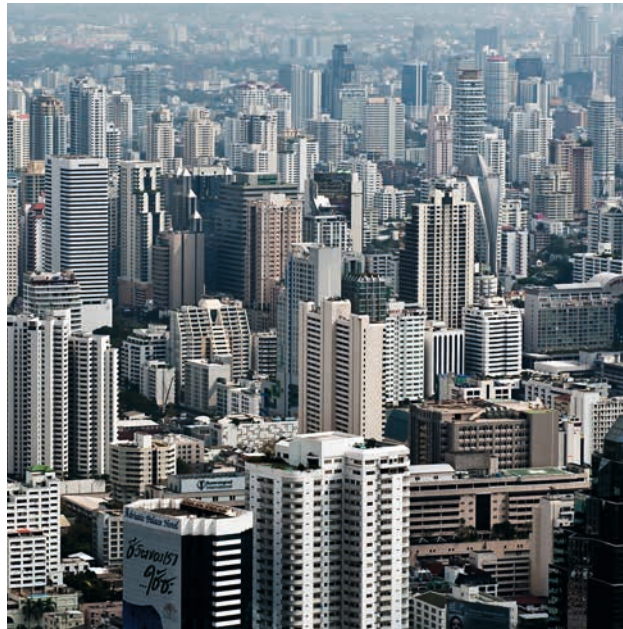
Der 1926 geborene britische Kunstkritiker und Schriftsteller John Berger, der für seine politischen und sozialkritischen Aktivitäten bekannt ist und sich zugleich der Kunstgeschichte und vor allem der Kunstrezeption gewidmet hat, vergleicht in seiner 1980 erschienenen zentralen Essay-sammlung „About looking“ (deutsch: „Das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens“) das Kunstwerk mit einer

Wiese, einem „Feld“ der Ereignisse und stellt fest: „Das erste Ereignis führt dazu, dass man weitere Ereignisse bemerkt, die sich möglicherweise aus dem ersten ergeben können oder mit ihm überhaupt nichts zu tun haben, außer, dass sie im gleichen Feld stattfinden. (...) Nachdem man den Hund bemerkt hat, bemerkt man den Schmetterling. Nachdem man die Pferde bemerkt hat, hört man einen Specht klopfen...“ Es ist das Feld, was meinen Weg und meine Art der Wahrnehmung lenkt. Es ist das Bild, so John Berger, das „eine bestimmte Art des Sehens (verkörpert).“

Die Stadt lehrt uns das Sehen, denn in der Stadt müssen wir immer Obacht geben, uns auf nicht vertrauten und selbst auf bekannten Wegen immer wieder neu orientieren,

nach oben, nach unten, zur Seite schauen, Zeichen beachten, Veränderungen bemerken, auf andere Menschen Rücksicht nehmen. Die Stadt lehrt uns vor allem das schnelle Sehen, sie fordert rasche Entscheidungen, eine unmittelbare Auswahl. Das Kunstwerk, das Bild oder das plastische Objekt, hängt oder steht still. Es ist das Bild, das uns die Ruhe geben kann, eine unendliche Fülle von Details zu erfassen. Jeder Mauerstein, jedes Schild, jedes Stromkabel, jedes Fenster, jeder Balkon, jede Dachrinne ist erfassbar. Das Sehen kann – nach der künstlerischen Vorarbeit – nun konzentrierter, systematischer geordnet werden. Wir können aber unseren Blick auch frei und nach Zufallsprinzip schweifen lassen, wir können unseren Vorlieben nachgehen, vor allem können wir unsere Neugierde befriedigen. Niemand würde im normalen Leben die Fassaden offen mit einem Fernrohr abtasten, um einen Blick hinter die Gardinen zu werfen. Vielleicht wird man ermuntert, sich Gedanken über das Leben in diesen Straßen und hinter den Fenstern zu machen, Geschichten zu erfinden, von äußerer Fassade auf das innere Leben zu schließen. Wie kann man hier leben in dieser Überfülle der Dinge und in den anonymen Wohngefäßen der Hochhäuser, in dem Gewusel der Straßen und den überfüllten U-Bahnen? Und irgendwann wird man nach John Berger realisieren: „Das Feld, vor dem du stehst, scheint dieselben Proportionen zu haben wie dein eigenes Leben.“ Oder abgewandelt: Das Bild, vor dem du stehst, setzt sich zu deinem Leben in Beziehung.

Ich sehe was, was du nicht siehst – das ist das Spiel des Künstlers. Denn was und wie der Künstler sieht, so sehen wir die Welt in der Regel zunächst nicht. Er lässt uns neue Erfahrungen machen, er führt uns auf eine spielerische Suche. In diesem Falle müssen wir nur selbst entscheiden, was wir eigentlich suchen wollen. Das macht das Ganze nicht einfacher. Angenehmer hat es der Wissenschaftler. Er hat seine Methode, sein empirisches und wissenschaftliches Ziel. Ich sehe was ... und weiß dann etwas, sagt im besten Fall der Soziologe, schaut er sich in der Stadt um – oder manchmal auch auf den Bildern. ◀



20 – 21
Timo Klein
CITYSCAPES
(Bangkok#1208)
2012
(Hong Hong#1402)
2014
C-Print
Besitz des Künstlers

TEXT Michael Peterek ——— BILDER Marion Eichmann

DIE WELT WIRD STADT

PERSPEKTIVEN & HERAUSFORDERUNGEN URBANEN ZUSAMMENLEBENS

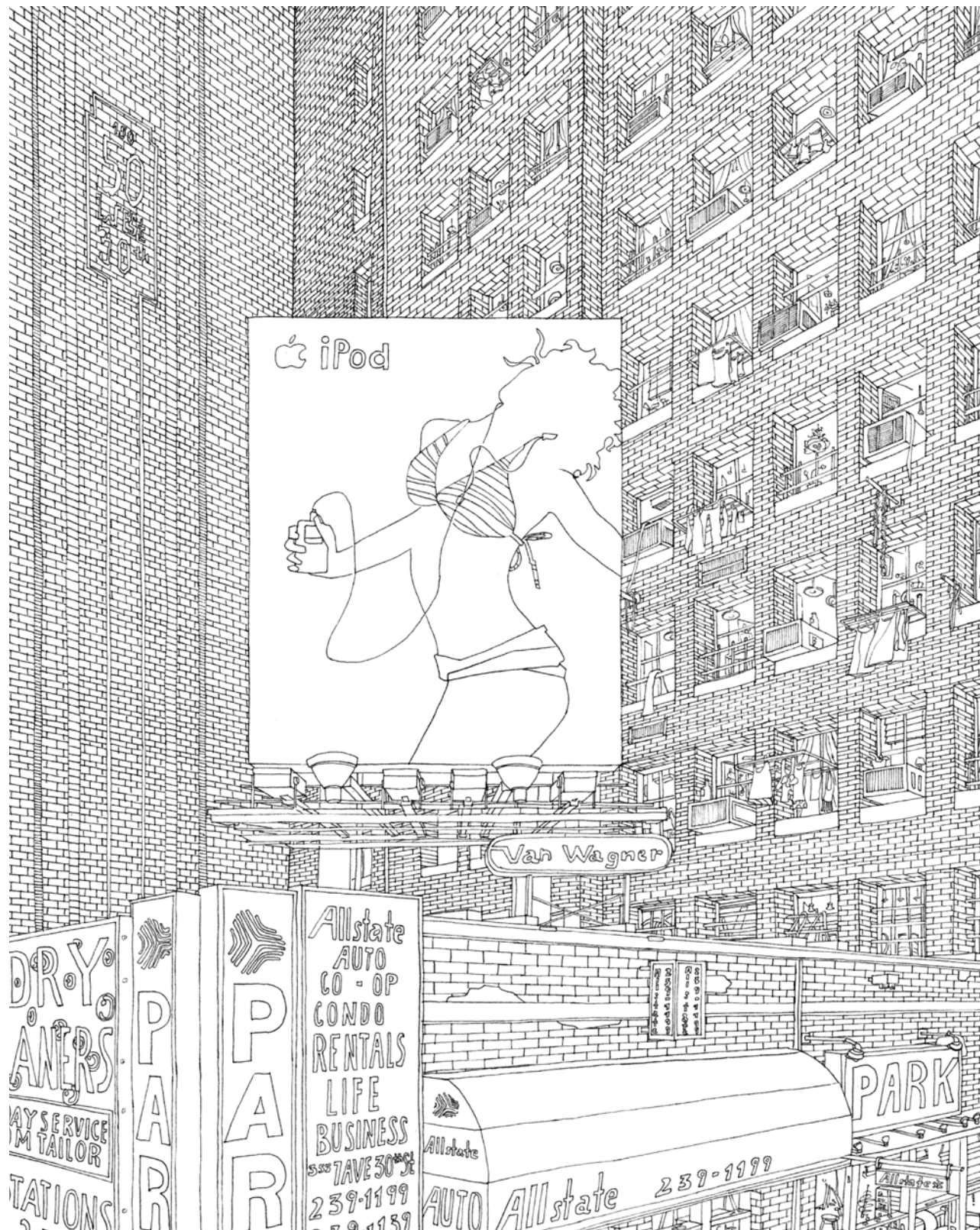
► Der Übergang vom 20. in das 21. Jahrhundert markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit. Erstmals leben weltweit mehr Menschen in Städten als auf dem Lande – im Jahr 2014 nach Angaben der Vereinten Nationen bereits 54%. Einhundert Jahre zuvor betrug dieser Anteil gerade einmal fünfzehn Prozent. Er wird sich in den kommenden Jahren weiter rapide zu Gunsten der Städter verschieben.

Während Urbanisierung und Metropolisierung noch vor wenigen Jahrzehnten vorrangig als Phänomene der sogenannten „entwickelten“, industrialisierten Welt betrachtet wurden, haben sich zwischenzeitlich die Positionen radikal verschoben. Aus einer eher peripheren Lage heraus avancierten die Metropolen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu den – global gesehen – zentralen Schauplätzen, an denen sich heute Stadtentwicklung in großem Umfang vollzieht. Dies betrifft zunächst einmal die quantitativen Aspekte, die für mitteleuropäische Maßstäbe kaum vorstellbare Größenordnungen und Beschleunigungswerte erreichen. Vielerorts ist die Megastadt mit 10, 20 oder mehr Millionen Einwohnern fast schon zum „Normalfall“ geworden. Der Ballungsraum von Mexiko-Stadt, im Jahr 1900 noch 400.000 und

1950 3,5 Millionen Einwohner, zählt heute über 25 Millionen – mit steigender Tendenz. Damit eng verknüpft sind aber auch entscheidende qualitative Veränderungen, die zu neuen Mustern von Siedlungsformen und sozialem Zusammenleben führen, für die es bislang keine Vorbilder gibt.

Gleichzeitig lässt die fortschreitende Globalisierung mit weltumspannendem Warenaustausch, einer grenzenlosen Finanzspekulation, aber auch Ferntourismus und Armutsmigration, vormals weitläufig erscheinende Distanzen schrumpfen. Demografische, ökonomische, ökologische und soziale Herausforderungen sind längst nicht mehr lokal eingrenzbar, sondern stellen, unabhängig von ihrem originären Entstehungszusammenhang, über den Erdball hinweg globale Bedrohungen dar. Vor diesem Hintergrund sind Stadtplanung und Stadtforschung mehr denn je gefragt, Konzepte zur Gestaltung künftiger Formen menschlichen Zusammenlebens in Städten zu entwickeln.

Die in der Ausstellung „Urban Views“ präsentierten künstlerischen Impressionen schärfen unsere Blicke für die zeitgenössischen urbanen Phänomene und werfen zentrale Fragen in Hinblick auf deren Zukunftsfähigkeit auf.



22
Marion Eichmann
NEW YORK
(iPod)
2005
Pigmenttusche
Besitz der Künstlerin

23
Marion Eichmann
TOKYO COLLAGEN
(Frau mit Tee)
2004
Edding, Kugelschreiber,
bedrucktes Papier
Besitz der Künstlerin



In Anbetracht der stereotypen Stapelung identischer Wohnzellen in Hongkong, Shanghai und anderen asiatischen Megacities wirken die Blicke in die Stadträume der klassischen Metropole New York fast schon beschaulich und vertraut. Durch Gebäude gefasste Straßenräume und belebende Nutzungen in den Erdgeschossen, die zum Verweilen einladen, evozieren die Frage, wie wir in den Stadträumen, die wir durch Neuplanungen erzeugen, künftig leben und uns bewegen wollen. Denn lebenswerte Städte und Quartiere manifestieren sich vorrangig auch in ihren öffentlichen (Zwischen-)Räumen. Städte, die uns als qualitativ in Erinnerung haften, sind meist Städte mit klar ausgeprägten öffentlichen Bereichen. Hat der öffentliche Raum als ein für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen zugängliches und nutzbares Gut überhaupt noch einen Platz in einer vorrangig durch ökonomische Interessen und technokratische Planungskonzepte determinierten Stadt der eigenschaftslosen Wohnsilos? Auch wenn die reale Welt oft ernüchternd sein mag, eine sozial verantwortliche Stadtplanung hat physische Identität zu schaffen, einprägsame Orte als soziale Lebensräume und Grundlage für individuelle Orientierung und Beheimatung.

Trotz moderner Hochhausquartiere und Luxussiedlungen, die keinen Unterschied mehr erkennen lassen, ob sie in einer Stadt der Ersten oder der Dritten Welt lokalisiert sind, vollzieht sich ein Großteil der globalen Urbanisierung nach wie vor informell, das heißt, in Eigeninitiative und am offiziellen Planungsapparat vorbei. Längst stellen diese „Selbstbauquartiere“ keine Ausnahme mehr dar, sondern oftmals den einzigen Weg einer Wohnraumversorgung für die einkommensschwache Bevölkerung. Der Begriff Slum greift vielfach zu kurz. Stattdessen überraschen trotz aller existentiellen Probleme die Vitalität und Dynamik, die in permanenten Entwicklungs- und Veränderungsprozessen ihren Ausdruck finden. In wenigen Jahren kann aus einer provisorischen Hütteniedlung ein konsolidiertes Stadtquartier werden. Die bunten Eindrücke aus Istanbul stehen für eine solche Vielfalt an individueller Ausdruckskraft. Sie lassen die Stadtforschung nach den Potentialen von Selbstbestimmung und Selbstorganisation fragen und ob diese Quartiere mit ihrem eher prozess- als ergebnisorientierten Charakter vielleicht besser als manches Modell einer förmlichen Planung den individuellen und kollektiven Bedürfnissen ihrer Bewohner entsprechen.

Zwischen den Betontürmen der Moderne versucht das Grün mühevoll seinen Platz zu behaupten. Die Umwelt- und Klimarelevanz von städtischen Freiräumen und Natur ist längst erkannt und „Green City“ fast zu einem Modebegriff avanciert, auch wenn ihre Umsetzung noch weite Wege vor sich hat. Es bleibt ein zentrales Forschungs- und Anwendungsfeld maßgebliche Potentiale aufzuspüren, die aus einer konsequenten Realisierung von „grünen“ Infrastrukturen, unterschiedlichen Formen urbaner Landwirtschaft, lokaler Energiegewinnung, nachhaltigem Ressourcenmanagement und einer ökologischen Kreislaufwirtschaft resultieren.

Die alltägliche (Zwangs-)Mobilität stellt eine der größten Herausforderungen in den sich über Hunderte von Quadratkilometern erstreckenden Ballungsräumen dar. Stundenlange Reisezeiten, Tag für Tag, absorbieren einen Großteil auch der menschlichen Energien. Die lange Zeit dominante Vision einer autogerechten Stadt als Zukunftsvorhersage für alle hat vielerorts längst zum Komplettstillstand geführt. Gefragt sind nicht allein innovative (öffentliche) Mobilitätsmodelle, wie etwa die Seilbahnkonzepte in den Favelas von Rio oder Medellín, sondern auch eine grundsätzliche andere Organisation der (Mega-)Stadt: eher dezentral, mit lebenswerten Quartieren, in denen man nicht nur wohnen, sondern auch arbeiten, sich erholen, sich austauschen kann – Stadtteile der „kurzen“ (und nicht der langen) Wege, mit Alltagsräumen, die Identität stiften und in denen wir als soziale und kulturelle Gemeinschaften nachhaltig zusammenleben können. ◀

WELCHE STADT SEHEN WIR?

DIE URBANISIERUNG DES TOURISMUS ALS SIMULACRUM DES STÄDTISCHEN

► Immer mehr Reisende zieht es weltweit in die Städte. Diese Urbanisierung des Tourismus verändert vor allem die Städte selbst und verwandelt sie in Simulationen einer städtischen Wirklichkeit.

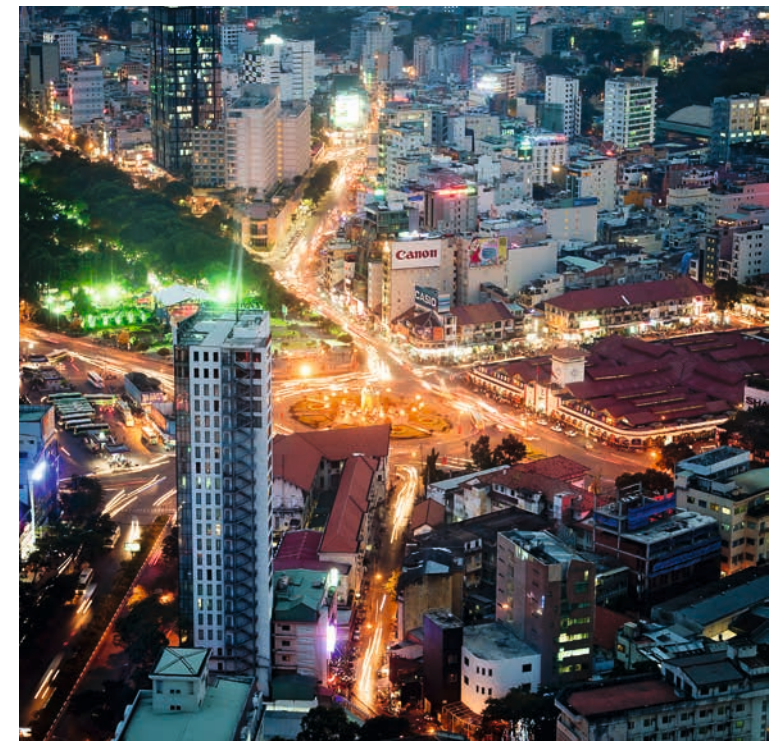
Die Zeiten des Strand- und Naturtourismus sind zwar nicht beendet, doch erleben wir weltweit eine Schwerpunktverlagerung der touristischen Destinationen in die Metropolen der Welt. Ob Marco Polo oder Lonely Planet: Statt der Ruhe in der Abgeschlossenheit einer idyllisch empfundenen Natur stehen im modernen Tourismus die urbanen Selbsterfahrungen in der quirligen Dichte einer authentisch empfundenen Nachbarschaft im Zentrum der beworbenen Wünsche.

Dabei hat sich auch der Charakter der Städtereisen selbst verändert. Der klassische City-Trip zu Sehenswürdigkeiten, Sakralbauten und Hochkulturmuseen wird Reise für Reise von einem Tourismus der Alltagserfahrungen, Nachbarschaften und Subkulturen verdrängt. Auf dem Programm stehen immer seltener die Besichtigungen von repräsentativen Orten und städtischen Wahrzeichen als vielmehr das Erleben von Originalität in authentischen Milieus. Der Wunsch, auf den Märkten der Einheimischen einzukaufen, in den echten Nachbarschaftscafés einzukehren und sich als Teil des Alltags zu fühlen, findet seine Entsprechung in den personalisierten Angeboten von Airbnb und anderen Ferienwohnungsportalen.

Ob Stadtführungen durch das abrisssbedrohte Fener in Istanbul, die Favela-Tours in Rio oder die Pub-Crowd in Kreuzberg: je älter, kaputter und prekärer das Stadtquartier, desto größer der Anreiz für die wachsenden Ströme des neuen

Städte-Tourismus. Die darin gespiegelten Authentizitätserwartungen zielen auf das Beständige, das aus der Vergangenheit Erwachsene und das Ursprüngliche der Nachbarschaften. Der Reiz des touristischen Authentizitätserlebens jedoch besteht vor allem in der Vorstellung einer aktiven Aneignung der städtischen Räume. In den klassischen Pionier-Metaphern werden dabei neue Stadtgebiete entdeckt und bisher unentdeckte Orte erobert und es wird in (bis vor ein paar Jahren) gefährliche Zonen der Stadt vorgedrungen.

Der touristische Konsum einer rauen Bodenständigkeit ist nicht nur eine emotionale Kompensation für ein meist geordnetes und durchgeplantes Alltagsleben, sondern auch die Simulation einer Echtheit, die den Betrachtenden selbst in den Mittelpunkt einer städtischen Erfahrung setzt. Auch Sharon Zukin unterschied in ihren Arbeiten zur Veränderung in New Yorker Nachbarschaften zwischen einer historisch gewachsenen Ursprünglichkeit und einer aus der ständigen Neuerfindung des Raumes erwachsenen neuen Authentizität (Naked City. The Death and Life of Authentic Urban Places, 2010). Sie sieht in der Behauptung einer Authentizität die Strategie, ein moralisches Recht auf Stadt zu beanspruchen, um einen Stadtraum zu benutzen, zu bewohnen und zu gestalten. Die Erfindung authentischer städtischer Orte ist für sie eng verbunden mit der wachsenden Konkurrenz um die Nutzung der Stadt. Die faktische Macht, die eigenen Interessen an einem Ort durchzusetzen, geht dabei immer auch einher mit dem Anspruch auf eine moralische Rechtfertigung für die eigene Dominanz. Retrospektive und aktive Formen der Authentizitätsbehauptung versteht Zukin als gegensätzliche Strategien von unterschiedlichen Gruppen mit oft unvereinbaren Interessen.



24
Timo Klein
CITYSCAPES
(Saigon#1111)
2011
C-Print
Sammlung Saral

Im beschriebenen Städte-Tourismus überlagern sich jedoch beide Formen in paradoxer Weise: Wenn die ursprüngliche Authentizität eines Viertels als täglich erfüllte Erwartung verstanden wird, dass die Nachbarinnen und Nachbarn, die Gebäude und Geschäfte, die mich heute umgeben, auch morgen noch hier sind, dann ist es gerade der Tourismus, der diese Erwartungen immer wieder aufs Neue zerstört. Die Anpassung der gastronomischen Angebote an die touristische Nachfrage, die Verdrängung von Langzeitbewohnern für das lukrative Geschäft mit den Ferienwohnungen und auch die Verwandlung von Wohnstraßen in Party-Zonen stehen für den drastischen Veränderungsdruck einer Touristification von Nachbarschaften.

Doch auch das Erlebnis der aktiven Stadtentdeckung selbst erweist sich angesichts der schnell wachsenden Tourismus-Cluster als ein Simulacrum der Authentizität. So gehört es an schönen Tagen in Istanbul mittlerweile zu den größten Herausforderungen, überhaupt ein Fotomotiv der historischen Fassaden und authentischen Nachbarschaften ohne einen anderen touristischen Entdecker mit großer Kamera ins Bild zu bekommen. In den aufgewerteten Favelas

von Rio haben ausgerechnet die Alternativ-Touristen mit ihrer Erwartung an bargeldlose Bezahlungsmöglichkeiten die Formalisierung der lokalen Geschäfte forciert und gefährden damit die, auf Informalität beruhende, Existenz vieler Bewohnerinnen. In Kreuzberg und Neukölln bestärken sich dänische Erasmusstudierende und spanische Kreative in von irischen Aussteigern betriebenen Bars gegenseitig in ihren Lobpreisungen über das ach so spezielle Berlin-Feeling. Im La-Rambla-Effekt findet diese touristische Simulation der Authentizität ihren vorläufigen Zenit: In der touristisch überformten Straße im Zentrum Barcelonas reduziert sich die Rolle der Einheimischen inzwischen auf Händlerinnen, Schausteller und Taschendiebe.

In Barcelona, aber auch in Berlin und anderen Städten haben sich in den letzten Jahren Protestbewegungen zu Wort gemeldet, die sich einer solchen Touristification ihrer Städte entgegenstellen. In öffentlichen Diskursen wurden diese tourismuskritischen Bewegungen schnell in die Nähe von Fremdenfeindlichkeit und Zukunftsverweigerung gestellt. Doch im Kern verteidigen sie genau die Stadt, die der Städte-Tourismus für sich entdecken wollte. <

DIALOGE IN DER AUSSTELLUNG

FÜHRUNGEN

- ▶ **SO, 19.4.2015**
15.00 UHR
Klaus-D. Pohl
- ▶ **SO, 10.5.2015**
15.00 UHR
Alice Pawlik
- ▶ **SO, 31.5.2015**
15.00 UHR
Alice Pawlik
- ▶ **SO, 21.6.2015**
15.00 UHR
Klaus-D. Pohl
- ▶ **SO, 19.7.2015**
15.00 UHR
Klaus-D. Pohl
- ▶ **SO, 14.6.2015**
15.00 UHR
„Architektur und
Stadtforschung“
*Alice Pawlik/
Diana Böhm*

EXPERTEN- FÜHRUNG

KÜNSTLER- GESPRÄCHE

- ▶ **FR, 8.5.2015**
18.00 UHR
Mit Marion Eichmann
- ▶ **FR, 19.6.2015**
18.00 UHR
Mit Timo Klein
- ▶ **DI, 23.6.2015**
18.00 UHR
„Steht ein Soziologe
an einer Straßenecke ...“
*Klaus-D. Pohl
im Gespräch mit
der Soziologin
Dagmar Danko*

VORTRAG/ DISKUSSION

- ▶ **FR, 10.7.2015**
18.00 UHR
„Wie entdecken
Entdecker –
New York City“
*Künstler
Gerhard Lang*

LETZTE FÜHRUNG & AUSKLANG

- ▶ **SO, 6.9.2015**
15.00 UHR

VORSCHAU DIALOGE 03

TRANSIT: ORTE

FLORIAN ALBRECHT- SCHOECK & REBECCA WILTON

- ▶ **16.10.2015 -
28.2.2016**

IMPRESSUM

Das Magazin DIALOGE
erscheint zweimal jährlich.

DIALOGE 02
Gesellschaftswissenschaften
und Kunst

KÜNSTLERTOURIST:
URBAN VIEWS
Marion Eichmann & Timo Klein

Eine Kooperation des Hessischen
Landesmuseums Darmstadt
und der Schader-Stiftung
17. April bis 6. September 2015

Galerie der Schader-Stiftung
Goethestr. 1, 64285 Darmstadt

HERAUSGEBER
Hessisches Landesmuseum
Darmstadt und Schader-Stiftung,
v.i.S.d.P.: Dr. Theo Jülich,
Alexander Gemeinhardt

AUTOREN
Dr. Dagmar Danko, Freiburg

Dr. des. Anja Gerdemann,
Hessisches Landesmuseum
Darmstadt

Dr. Andrej Holm,
Humboldt-Universität zu Berlin

Prof. Dr.-Ing. Michael Peterek,
Frankfurt University of
Applied Sciences

Dr. Klaus-D. Pohl, Hessisches
Landesmuseum Darmstadt

GESTALTUNG
Büro Schramm für Gestaltung
GmbH, Offenbach am Main

DRUCK
Ph. Reinheimer, Darmstadt

© 2015 Schader-Stiftung,
Hessisches Landesmuseum
Darmstadt und die Autoren
© der abgebildeten Werke:
Marion Eichmann, Timo Klein

AUSSTELLUNGSKONZEPT
UND -ORGANISATION
Dr. des. Anja Gerdemann,
Dr. Klaus-D. Pohl, Hessisches
Landesmuseum Darmstadt

BILDUNG UND VERMITTLUNG
Dr. Lutz Fichtner, Hessisches
Landesmuseum Darmstadt
Alice Pawlik M.A., Schader-Stiftung

BERATUNG DURCH DEN
BEIRAT DER GALERIE
DER SCHADER-STIFTUNG
Dr. Dagmar Danko, Freiburg,
Sprecherin des Arbeitskreises
„Soziologie der Künste“ der Deutschen
Gesellschaft für Soziologie

Alexander Gemeinhardt,
Vorsitzender des Vorstands
der Schader-Stiftung

Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard,
Staatssekretär a.D. im Hessischen
Ministerium für Wissenschaft
und Kunst, Vorsitzender des
Stiftungsrats der Schader-Stiftung

Heike Catherina Mertens, Vorstand
Kultur und Sprecherin des Vorstands
der Schering-Stiftung Berlin

Dr. Evelyn Runge, Universität
Hildesheim

Dr. Christian Steuerwald,
Johannes-Gutenberg-Universität
Mainz

WIR BEDANKEN UNS
BEI DEN LEIHGEBERN
Marion Eichmann, Timo Klein,
Manfred Eichmann Essen, Sammlung
Saral, Sammlung Familie Toporowicz,
Gunnar Menzel und Sheila Seyfert
Berlin sowie bei denjenigen, die
ungenannt bleiben möchten

ISSN 2199-5036

 klimaneutral
gedruckt

Timo Klein
CITYSCAPES
(Bangkok#1201)
2012
(Detail)
C-Print unter Acryl
Besitz des Künstlers



Marion Eichmann
TOKYO MONO
(Fahrräder und
Japan Rail)
2004
(Detail)
Mixed Media
Besitz der Künstlerin

**GALERIE DER
SCHADER-STIFTUNG**

Goethestr. 1, Darmstadt
Fr - So, 10.00 - 17.00 Uhr
dialoge02.de



Schader Stiftung

